

In Wirklichkeit bringen diese Worte nur die Treue zum Offenbarungsgut zum Ausdruck, weil sie sich aus den Glaubensquellen selbst ergeben.“ DI klagt also die epistemischen Konsequenzen ein, die sich aus religiösen Überzeugungen ergeben. An der Ernsthaftigkeit des Anliegens und der Komplexität der berührten Fragen ist nicht zu zweifeln.

Kritische Anfragen richten sich an DI aus dogmatischer und aus pastoraler Sicht. Erkenntnistheoretische Aspekte werden so gut wie nicht diskutiert. Aus dogmatischer Sicht werden die Ekklesiologie und die Hermeneutik lehramtlicher Texte (vor allem der Texte des Zweiten Vatikanums) kritisiert. Hier stellen sich etwa Fragen nach der Engführung des Kirchenbegriffes, nach der Berechtigung einer Vermischung von christologischen und ekklesiologischen Überlegungen, nach der Interpretation des berühmten „subsistit in“ der Dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium*, nach dem rechten Umgang mit lehramtlichen Texten, nach der selektiven Zitation von biblischen und lehramtlichen Texten oder nach der wahrgenommenen Abwertung der biblischen Autorität. Aus pastoraler Perspektive werden Zeitpunkt, Tonfall und praktische Konsequenzen des Dokuments in Frage gestellt. Vor allem aber wird die Frage nach der „phronesis“, nach der pastoralen Klugheit des Dokuments, angeschnitten. Angesichts der erfolgten Reaktionen dürfte es tatsächlich schwer vorstellbar sein, dass das Dokument als Referenzpunkt für künftigen ökumenischen und interreligiösen Dialog herangezogen werden wird.

Der Sammelband ist ein Referenzpunkt für jede Diskussion um DI, an dem im deutschsprachigen Raum nicht vorbeigegangen werden darf. Die Sammlung der Stellungnahmen ist unbedingt verdienstvoll und erfüllt einen der Dienste, den die Theologie für die Öffentlichkeit zu leisten hat – Aufklärung durch Diskurs.

Clemens Sedmak

HEINE, Susanne, Frauenbilder – Menschenrechte. Theologische Beiträge zur feministischen Anthropologie (Mensch – Natur – Technik. Beiträge aus christlicher Perspektive Band 11), Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1999, 159 p., Geb 38,- DM; ISBN 3-7859-0795-8

Mit der Buchreihe anlässlich der Weltausstellung 2000 will der Verlag „anhand sachlicher Erfordernisse der Menschheit im Übergang zum dritten Jahrtausend klärende und orientierende Positionen“ unter theologischen Gesichtspunkten in die Diskussion einbringen (s. Klappentext). Am Beginn des dritten Jahrtausends

ist die rechtliche Gleichstellung von Frauen am ehesten in den Staaten Westeuropas und Nordamerikas sowie in vielen Religionen und christlichen Kirchen – aber nicht in allen – erreicht. Doch auch in Kontexten, in denen die rechtliche Gleichstellung durchgesetzt wurde, werden immer noch Formen der Ausgrenzung, der Diskriminierung und des Sexismus praktiziert – aber eben subtiler. In diesen Praktiken klingen immer wieder auch unterschiedliche Zuschreibungen eines „natürlichen Wesens der Geschlechter“ an oder wirken implizit nach. Diese Zuschreibungen haben nicht zuletzt biblische und christliche Wurzeln, denen Susanne Heine in diesem Band nachgeht.

Unter dem Titel „Frauenbilder – Menschenrechte“ versammelt Susanne Heine, Professorin für Praktische Theologie und Religionspsychologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien, Vorträge und Aufsätze zur feministischen Anthropologie aus den Jahren 1988-1999. Die Beiträge sind in drei Kapitel untergliedert: „Freiheit, Gleichheit, Weiblichkeit“, „Biblische Befunde“, „Das Kreuz mit der Liebe“.

Im ersten Teil „Freiheit, Gleichheit, Weiblichkeit“ wird herausgestellt, dass das Bild der Frau als „körperlich schwächer, daher auf das Haus beschränkt, seelisch instabil, daher zu echter Freundschaft nicht fähig, ethisch labiler, daher unter die Aufsicht der Männer zu stellen, und im Bereich des Geistigen zwar schlau, aber ohne systematische Vernunft“ (7) die Revolutionen von der Französischen bis zur 68er überstanden hat. Die Französische Revolution gilt auch als „Geburtsstunde der Frauenbewegung und des Kampfes um gleiche Rechte“ (7) – repräsentiert und symbolisiert durch die Schriftstellerin Marie Olympe de Gouges, die die Beschränkung der Menschenrechtsdeklaration auf Männer erkannte und und ihr eine „Erklärung der Frauenrechte“ zur Seite stellt, deren erster Artikel lautet: „Die Frau ist frei geboren und bleibt dem Manne an Rechten gleich.“ (11) Das kostete sie den Kopf – am 4.11.1793 starb sie unter der Guillotine.

Bis heute dominiert in vielen Bereichen der Dualismus Natur/Frau – Vernunft/Mann: „Ohne Blick auf eine Frau versteht sich der Mann als Mensch, bleibt er blind für sein Geschlecht und kann er dieses nicht als Signum der Endlichkeit wahrnehmen; kommt ihm eine Frau ins Blickfeld, erinnert sie ihn an nichts anderes als sein Geschlecht, zieht sie ihn in die Niederungen seiner biologischen Natur. Will also der Mann Mensch bleiben und seine Vernunft zur Geltung bringen, muss er die Frau aus seinem Blickfeld verbannen, aus der Öffentlichkeit – der Berufswelt, der Politik, der Wissenschaft – ausschließen und ihr einen gesonderten Raum zuweisen, den er nur dann betritt, wenn er Lust hat. Ermöglicht die rechtliche Gleichstellung den Frauen, im öffentlichen Raum präsent zu sein, hat der androzentrische Blick dann berufsinterne Ausgrenzungsstrategien zur Folge.“ (17)

Unabhängig vom männlichen Blick gibt es verschiedene Denkwege, Weiblichkeit zu beschreiben – Wege zwischen Differenz und Gleichheit, bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung, Gender-Debatte und Feminismus, Göttin-feminismus und einem Rückgriff auf die Gemeinschaft der Gleichgestellten, der Frau als Opfer und der Frau als Erlöserin der Welt, ... eine Auseinandersetzung, die die Autorin auf die Frage zusammenführt: „ob für Frauen die Rechte des Menschen zu erkämpfen seien, oder ob es darauf ankäme, die Mächte des Weiblichen zur Geltung zu bringen.“ (7)

Im zweiten Kapitel, „Biblische Befunde“, geht Heine auf drei als mittlerweile traditionell zu bezeichnende Topoi der Feministischen Theologie ein: die Wirkungsgeschichte der paulinischen Aussagen über die Frau; die in der Rezeption zwischen Jüngerin und Hure schillernde Gestalt der Maria Magdalena und auf Maria, der Mutter Jesu.

In den Anfängen feministischer Theologie war Paulus der Gewährsmann für die Abwertung der Frauen in der christlichen Tradition und geriet ins Kreuzfeuer der Kritik,² neuerdings gibt es auch freundlichere feministische Rekonstruktionen.³ Heine betont, dass Paulus jüdische Theologie, griechische Philosophie und die tatsächliche (bedeutende!) Rolle der Frauen in den ersten Gemeinden zu verbinden suchte, er sich dabei aber in Widersprüche verfängt, so von „Frauenfeinden wie Frauenfreunden“ als Gewährsmann verwendet wird. (69)

Maria Magdalena, erste Zeugin der Auferstehung bei Johannes und in den ersten Gemeinden bedeutend und anerkannt, ist eine Herausforderung für Petrus und seinen Machtanspruch, und wird, wie vor allem in apokryphen Texten nachzulesen ist, an den Rand gedrängt und abgewertet.

Immer mehr ins Zentrum des Christentums, vor allem der katholischen Kirche, rückt die andere Maria, die vom ledigen schwangeren Mädchen zur Mutter Gottes wird, in der katholischen Kirche sogar zur Miterlöserin. Heine sieht sie in Übereinstimmung mit der feministischen Theologie nicht mehr als „Vorbild für weibliche Unterwerfung unter die Macht von Männern“ – Maria ist „auch den Männern ein Vorbild dafür, was Glauben heißt: nicht zu wissen, wie das alles zugehen, wie es weitergehen soll, worin der Sinn so vieler merkwürdiger Erfahrungen besteht, und doch das Vertrauen nicht zu verlieren.“ (109f)

Im dritten Teil „Das Kreuz mit der Liebe“ geht es um die feministische Kritik an der Kreuzestheologie und Heine geht der Frage nach: „Läßt sich dem

² Vgl. etwa Stapenhorst, Lucie, Entschuldige, Paulus, jetzt rede ich! Frauenprotest gegen die Männerkirche, Freiburg i. Br. 1990.

³ Vgl. Janssen, Claudia, Paulus. Grenzgänge zwischen Traditionen und Zeiten, in: dies./-Ochtendung, Ute/Wehn, Beate (Hg), GrenzgängerInnen. Unterwegs zu einer anderen biblischen Theologie. Ein feministisch-theologisches Lesebuch, Mainz 1999, 49-57.

christlichen Inkarnationsgedanken ein Sinn abgewinnen, ohne dass das Kreuz zum Symbol für ein weibliches Opferleben wird?“ (113) Dem folgt eine Auseinandersetzung mit dem (angeblichen) weiblichen Masochismus und den Zusammenhang mit dem Kreuz. Das Kreuz kann auf diesem Hintergrund sowohl als (sado)masochistisches Symbol gesehen werden, aber – so schlägt Heine vor – auch als „zeichenhafter Verweis auf die schmerzliche Wirklichkeit, zu der auch seelische Leiden gehören, damit wir aufmerksam werden und nicht achselzuckend darüber hinweggehen.“ (141)

Zuneigung, Liebe zwischen Menschen, zwischen Menschen und Gott, bezeichnet Heine als „Energiespender“ (141). Sie schließt ihre Ausführungen zum „Kreuz mit der Liebe“ mit einem Plädoyer zur „Rehabilitation des Eros“ (142). Dem Eros des Platon/der Diotima, dem leidenschaftlichen Begehren, wird die Agape der Bibel gegenübergestellt, die dagegen etwas langweilig wirkt. Doch Heine will die beiden Dimensionen der Liebe vereinen: „Eine Agape, die den Eros nicht kennt, nichts begehrt, keine Lust verspürt, wenn doch etwas glückt und sich erfüllt, kennt das Leben nicht, ist bereits tot vor ihrem Ende. ... Auch ein Eros, der die Agape nicht kennt, kennt keine Barmherzigkeit mit dem Geringen und Schwachen, – kennt – auf seine Weise – das Leben nicht, weil er der Endlichkeit entflieht.“ (150)

Diese Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen bietet eine gute Einführung in die Themen der theologischen Anthropologie und macht Lust auf ein genaueres Studium der Sache. Neben der Anregung, mehr wissen zu wollen, bietet sie auch Anlass zu Diskussion und Widerspruch. Der Widerstand gegen die „doctrine of man“ sei noch jung und habe sich bisher in „Parolen“ geäußert, meint der Klappentext. Allerdings gibt es deutliche Hinweise (über die Anerkennung der Leistung von Frauen bzw. die Polemik gegen anerkannte Frauen durch Kirchenväter), dass auch schon in altchristlicher Zeit Frauen anhand einer frauenfreundlichen Interpretation der Genesis ihre Ebenbürtigkeit reklamiert haben, eine Tradition, die von der frühen Kirche über die Querelles des Femmes bis heute immer wieder sichtbar wird.⁴

Silvia Arzt

⁴ Vgl. dazu: Gössmann, Elisabeth (Hg.), Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht? (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung Band 4), München 1988.